

# Deutschlands Friedensangebot.

Der Kanzler im Reichstag.  
Sanz überraschend war der Reichstag für Dienstag zusammenberufen worden. Die Sitzung wurde ausgefüllt von einer Rede des Kanzlers, in der Herr v. Bethmann Hollweg folgendes ausführte:

Die Hoffnung, daß bald erfreuliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz eintreffen würden, war der Grund, warum der Reichstag nicht wieder durch kaiserliche Verordnung vertagt worden ist, sondern es dem Hause überlassen blieb, sich selbst zu vertagen. Die Hoffnung ist fast wider Erwarten schnell eingetroffen. Durch das Eingreifen der Rumänen in den Krieg sollte unsere Stellung aufgerollt werden. Gleichzeitig sollte die feindliche Offensive an der Somme unsere Linien durchbrechen. Die Lage war ernst, aber Gott hat geholfen. Unsere Lage bietet jetzt volle und größere Sicherheit als je zuvor. Die Armee im Westen steht nicht nur, sie ist auch besser ausgestattet als früher. Alle italienischen Anstrengungen sind vergeblich geblieben. An der Ostfront sind die Russen gegen uns angeführt, aber der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat mit seiner Genialität ohnegleichen alle Pläne des Feindes zunichte gemacht. Die rumänische Armee ist geschlagen und die Hauptstadt Rumäniens genommen. Zugleich ist unsere wirtschaftliche Versorgung fester fundiert denn je.

Der Kanzler weist dann darauf hin, daß wir trotz aller unserer Fortschritte immer wieder den Frieden angeboten haben, daß unsere Feinde aber immer ausgewichen sind. Jetzt ist der Kaiser der Überzeugung, daß der Zeitpunkt für eine offizielle Friedensaktion gekommen ist. Der Kaiser hat deshalb in vollem Einvernehmen und in Gemeinschaft mit den verbündeten Herrschern den Entschluß gefaßt, dem Feinde den Eintritt in Friedensverhandlungen vorzuschlagen. Meine Herren, ich habe den Vertretern derjenigen Mächte, die unsere Rechte in den feindlichen Ländern wahrnehmen, also den Vertretern von Spanien, von den Vereinigten Staaten von Amerika und von der Schweiz eine entsprechend gefaßte Note mit der Bitte um Übermittlung zugehen lassen. Das gleiche geschieht in Wien, Konstantinopel und in Sofia. Auch die übrigen Neutralen und seine Heiligkeit der Papst werden von unserem Schritte benachrichtigt werden.

Der Kanzler verliest darauf den Wortlaut der Note:

Der juristischste Krieg, den je die Weltgeschichte gesehen hat, wütet seit 2 1/2 Jahren. Diese Katastrophe trifft die Menschheit in ihrem wertvollsten wirtschaftlichen Erbgut. Deutschland und seine Verbündeten Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei haben ihre unüberwindliche Kraft erwiesen, sie haben gewaltige Erfolge errungen, unerträglich halten ihre Linien den immer wiederholten Angriffen stand. Der jüngste Ansturm ist schnell niedergeworfen worden, auch eine weitere Dauer des Krieges wird ihre Widerstandskraft nicht brechen. Zur Verteidigung ihres Daseins wurden die vier verbündeten Mächte gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Stets haben sie an der Überzeugung festgehalten, daß ihre eigenen Rechte in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Mächte stehen. Getragen von dem Bewußtsein ihrer militärischen und wirtschaftlichen Kraft, sind wir bereit, den Kampf nötigenfalls bis zum äußersten Ende fortzuführen. Weiteres Morden und Blutvergießen zu vermeiden, schlagen die vier verbündeten Mächte vor, alsbald in den Frieden einzutreten, der die Ehre und Entwicklungsfreiheit der Völker wahrt. Es soll ein dauerhafter, keinen Teil demütigender Friede werden. Wenn trotz dieses Angebotes der Kampf fortauern sollte, so sind die vier verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum Ende mit aller Macht durchzuführen. Sie lehnen aber feierlich jede Verantwortung dafür vor der Menschheit und vor der Geschichte ab.

Der Kanzler fügte dann zum Schluß hinzu: Lehnen die Feinde ab, wollen sie all dies Schreckliche weiter auf sich nehmen, dann wird

bis in die letzte Hütte hinein jedes deutsche Herz im heiligen Horn auskommen gegen die Feinde, die dem Menschenmorden keinen Einhalt tun. In schicksalsschwerer Stunde haben wir einen schicksalsschweren Entschluß gefaßt: Er ist durchdrückt von dem Blute von Hunderttausenden von Söhnen und Brüdern, die ihr Leben gelassen haben für ihre Heimat. Unter lautloser Stille des Hauses schloß der Kanzler mit den Worten: Gott wird richten, wir wollen durchslos und gerecht unsere Straße ziehen — zum Kampf entschlossen — zum Frieden bereit.

Nach der Rede des Kanzlers, die im überfüllten Hause ungeheuren Eindruck machte, vertagte sich das Haus. Der Präsident wird die neue Sitzung anberaumen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Keine amerikanischen Friedensvorschläge.

Wie aus Washington berichtet wird, hat ein hoher Beamter erklärt, daß die Ver. Staaten kein Vermittlungsangebot und keine Friedensvorschläge gemacht haben und dieses auch nicht in der nächsten Zukunft zu tun gedenken, außer, wenn in den Weltereignissen eine ganz unerwartete Wendung eintreten sollte.

### Deutsche Erfolge gegen die Portugiesen.

Aus Lissabon wird amtlich gemeldet: Die Deutschen eröffneten auf das linke Novumalier Artilleriefeuer. Sie besetzten die Stellung von Nangadi, die die Portugiesen in guter Ordnung ohne Verluste geräumt hatten. Der Pariser Temps' berichtet diese Meldung folgendermaßen: Anscheinend haben die Deutschen in Diarira Kräfte zusammengezogen, um die von Mosambique ausgehende portugiesische Offensive zum Stehen zu bringen. Das 16 Kilometer nördlich des Grenzflusses Novuma liegende Fort Nuala wurde von den Deutschen bereits zurückerobert. Die Besatzung von Nuala, die sich auf das Süufer des Novuma nach Nangadi hatte zurückziehen können, mußte nun in Folge der deutschen auf portugiesisches Gebiet getragenen Offensive auch diese Stellung räumen. — Die in der vorstehenden Meldung erwähnte portugiesische Stellung von Nangadi liegt etwa 10 Kilometer südlich des Novuma auf portugiesischem Gebiet, also auf dem rechten Ufer des Novuma. Von ihr ging seinerzeit die mit so großem Geschrei angekündigte portugiesische Offensive gegen den Süden Deutsch-Ostafrikas aus.

### Joffre tritt zurück?

Das Journal de Genève' bestätigt die Abhandlung Joffres, eine Nachricht, so sagt das Blatt hinzu, die in und außerhalb Frankreichs sicherlich angestimmte Erregung hervorgerufen wird. Als Nachfolger Joffres kommen nach der Pariser Presse Castelnau, Foch und Pétain in Frage. Weiteren nach Genf gelangten Mitteilungen zufolge hat Pétain am meisten Aussicht auf den Posten des Generalissimus. Joffre wird formell das Präsidium des obersten Überwachungsrates der Verbündeten erhalten. Mit dem Wechsel im französischen Oberbefehl wird die Einrichtung einer Art Wohlfahrts-Ausschusses Hand in Hand gehen.

### Wo bleibt die Einheitsfront?

In Italien, wo man bis zuletzt auf eine Entlastung der Rumänen durch Ausland gehofft hatte, macht sich tiefe Niedergeschlagenheit bemerkbar. Die Zeitung 'Popolo d'Italia' schreibt: Wir erwarteten von den Premierministern des Vierverbandes ein Zeichen einer Neuorientierung, eine Tat, die endlich die Verbündeten Streitkräfte verwirklichen würde. Aber weder von Lloyd George, noch von Borelli, noch von Briand, noch von Trepow kam bis jetzt ein Dokument oder eine Anspielung, die diese Hoffnung verwickeln würde. Unterdessen marschiert Deutschland immer weiter. Die Einheitsfront des Vierverbandes ist nach wie vor Sage. Aber nach 28 Kriegsmontaten können wir uns nicht mehr mit Hoffnungen und Zusicherungen ver-

trösten. Die Hauptpersonen der großen Tragödie müssen handeln, die Verantwortlichen an die nötigen Maßnahmen denken. Die Völker geben Arbeit, Gut und Blut, die Verantwortlichen müssen den Sieg herbeiführen.

## Deutschlands entscheidender Sieg auf dem Balkan.

Das Stockholmer Nya Daglight Allehanda' schreibt: Deutschlands Sieg auf dem Balkan ist entschieden. Wie schlecht der Vierverband seine Sache anstellt, beweist der frampfhafte Personenwechsel in leitenden Stellen. 'Stockholms Tidningen' hebt hervor, daß die Eroberung Rumäniens die Welt einen Schritt näher zum Frieden brachte. Deutschland sei das Land, das bisher am häufigsten unverhohlenen Friedensgenuß bekannt gegeben habe. Der Vierverband müsse nunmehr vom nüchternen geschäftsmäßigen Standpunkte aus die Lage als verloren ansehen.

## Die „Freiheit der Deutschen“.

In die nur schwer ihre bittere Enttäuschung und Sorge verbergenden Stimmen der Vierverbandspresse über die rumänischen Niederlagen bringen die russischen 'Moskowskija Wedomosti' eine erheitende Note, indem sie schreiben: Die Freiheit der Deutschen ist erstaunlich, und man kann sie nur erklären durch ihre verzweifelte allgemeine Lage und durch die Unmöglichkeit, an der übrigen rumänischen Front Fortschritte zu machen. Indem sich die Rumänen vor dem Feinde zurückziehen, zwingen sie ihn, seine Front immer mehr auseinander zu ziehen, und diese Stelle ist jetzt die verwundbarste an der ganzen deutschen Front. (Inzwischen hat sich die deutsche Front bereits um 540 Kilometer vorwärts.)

## Griechenlands Widerstand.

Da der Vierverband Griechenland von aller Verbindung mit der Welt abgeschnitten hat, sind wir auf die Nachrichten aus Frankreich, England und Italien angewiesen. Da ist denn ein Artikel des 'Corriere della Sera' bedeutsam, der aus der Feder des Athener Mitarbeiters des Blattes stammt. Der Schreiber erklärt, er halte es für seine Pflicht, die volle Wahrheit zu sagen und den Vierverband vor neuen Fehlern und nicht wiederholbaren Schäden zu warnen. Der schwerste Fehler war, zu glauben, daß Griechenland sich in Venizelos verlor. Dieser habe in Griechenland große Verehrer und sei ein tüchtiger Mann und Freund Frankreichs und Englands, aber ein Feind Russlands und Italiens. Jedoch die große Mehrzahl der Griechen halte zum König und sei selbstwillig zu den Waffen geeilt, als sich das Gerücht verbreitete, daß der Vierverband beschlossen habe, Truppen zu landen, um die königliche Herrschaft niederzuwerfen. Venizelos nach Athen zu führen und Griechenland zur Beteiligung am Kriege an ihrer Seite zu zwingen.

Viele Griechen, auch aus den höheren Bevölkerungsklassen, griffen zum Gewehr, jüsteten sich die Leisten mit Patronen und schossen hitzig auf die Vierverbandstruppen. Der Korrespondent sah viele Frauen in der Umgebung des königlichen Schlosses mühselig beim Bau von Barricaden, weil es hieß, daß die fremden Soldaten den König rauben wollten. Sehr viel haben zur Gallung der Bevölkerung auch die Erfolge der Deutschen in Rumänien beigetragen. Es ist ein Wunder, daß die Ereignisse in Athen nicht einen noch schlimmeren Verlauf genommen haben. Admiral Jounet ist von den Venizelisten über die wahre Volksstimmung irreführt worden; seine Schuld aber ist es, ihnen geglaubt zu haben.

König Konstantin telegraphierte an den König von Italien, den König von England und den Zaren von Rußland, es sei bewiesen, daß am 1. Dezember ein Komplott gegen ihn zur Ausführung kommen sollte, um ihn vom Throne zu stoßen. Der König nennt gleichzeitig die Schuldigen. Die Italiener haben ebenfalls schuld und auch das Personal der italienischen

Gesandtschaft, das sein Gepäck nach dem Piräus schickte. Diese Tatsache hat die Beunruhigung der Bevölkerung vermehrt; als aber bekannt wurde, daß aus Rom der Befehl eingetroffen sei, daß der Gesandte und das Personal der Gesandtschaft in Athen bleiben sollen, trat wieder teilweise Beruhigung ein.

Nichtsdestoweniger dauert das gegenseitige Mißtrauen weiter fort. Wegen der jetzt begonnenen Blockade zeigt die Bevölkerung bisher keine große Beunruhigung in der Überzeugung, daß sie sie einen Monat lang ertragen könne. Die Zeitungen ermuntern zum Widerstand und veröffentlichen einen auf dem Gute des verhafteten Generals Korakas gefundenen Brief von Venizelos, in dem dieser seine Zustimmung zur Blockade ausdrückt. Die Empörung der öffentlichen Meinung gegen Venizelos wurde dadurch sehr vermehrt, und der Wille, die Blockade zu ertragen, verstärkt.

Im Vierverband ist man von dem griechischen Widerstand aufs unangenehmste berührt, um so mehr, als die Mobilisation der Truppen schnelle Fortschritte macht. Zudem hat König Konstantin mit der Türkei überraschend ein Abkommen getroffen, das alle Streitpunkte aus dem letzten Kriege zwischen beiden Ländern beseitigt. Man darf auf die weitere Entwicklung der Dinge gespannt sein.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Der König von Bayern hat den Generalleutnant Philipp v. Hellingrath zum Kriegsminister ernannt. General v. Hellingrath, geboren 1862, ist aus der Kavallerie hervorgegangen und war von 1903—1911 im Generalstab tätig. Vor Kriegsbeginn führte er die 6. Kavallerie-Brigade in Regensburg, im Felde eine Kavallerie-Division.

\* Auf die Note der Ver. Staaten, die Einspruch gegen die Wegführung belgischer Arbeiter erhebt, hat die deutsche Regierung in einer längeren Note geantwortet. Darin wird noch einmal erklärt, daß die Wegführung in Interesse der Bevölkerung notwendig war, da die Arbeitswilligkeit infolge der englischen Abberungspolitik erschreckend ungenügend sei. Im übrigen aber verweist die deutsche Note darauf, daß die Fortführung der deutschen Bevölkerung aus den von feindlichen Truppen besetzten Teilen Deutschlands und seiner Kolonien, insbesondere die Verschleppung von Frauen, Kindern und Greisen aus Preußen nach Sibirien, den neutralen Staaten keinen Anlaß gegeben haben, bei den beteiligten Regierungen ähnliche Schritte zu tun, wie sie jetzt Deutschland gegenüber unternommen worden sind. Und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß diese Maßnahmen eine größtenteils Verletzung der Gesetze der Menschlichkeit und der Regeln des Völkerrechts darstellen, während nach den vorliegenden Darlegungen sich die deutschen Maßnahmen mit diesen Grundsätzen durchaus im Einklang befinden.

### Österreich-Ungarn.

\* Wie die Blätter melden, wird der Prozeß gegen den Mörder des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, Dr. Friedrich Adler, erst in einem späteren Zeitpunkt, als ursprünglich angelegt war, stattfinden. Es wurde, wie die Blätter erfahren, dem Einspruche gegen die bereits erhobene Anklage teilweise stattgegeben, indem das Oberlandesgericht die Einholung eines Fakultätsgutachtens über den Geisteszustand des Angeklagten angeordnet hat.

### Frankreich.

\* Ministerpräsident Briand wird nun dem Wunsch der Kammer entsprechend sein Kabinett zu einer Art Wohlfahrtsausschuss gestalten. Zu diesem Zweck wird er sich mit Politikern und bedeutenden Persönlichkeiten der industriellen und kommerziellen Welt besprechen. Er beabsichtigt zum Zwecke der wirtschaftlichen Organisation, alle alten administrativen Bestände aufzulösen. Die Reorganisation des Oberbefehls soll endgültig in die Wege geleitet werden, sobald die Vertrauensstagesordnung die neue Zusammensetzung des Ministeriums gebilligt haben werde.

## Hinnerk, der Knecht.

Roman von Bruno Wagener.

10 | Er aber hörte nur die scharfe Frage heraus. Ja, warum hatte er ihr kein Wort gesagt? Er wußte selbst keinen Grund, und sagte nur: „So tue ich es jetzt.“

Sie lachte halbalt, nicht ihr altes, weiches Lachen, das wie Vogelzwitschern klang. Heiser kam es ihr aus der Kehle. „Sib dir keine Mühe, Hinnerk. Ich will deinen Glückwunsch nicht.“ Aber dich will ich, dich selbst, wollte sie hinzusehen. Sie brächte es nicht über die Lippen. Ihr ganzer Stolz lehnte sich dagegen auf. Es war ihr, als schnürte man ihr den Hals zusammen. Sie konnte das Wort nicht sprechen, von dem ihr Glück abhängen sollte.

Da sah sie, wie der Knecht sich langsam umdrehte und mit einem Nicken sich zum Gehen wandte. „Wenn das alles ist, was Ihr mir zu sagen habt, dann kann ich ja wieder gehen, Gesine Niemann.“

Mit einem Sprunge war sie bei ihm und packte ihn bei der Schulter. Nun standen sie sich beide im hellen Mondlicht gegenüber. Nun mußte sie es ihm sagen. Warum ich keinen Glückwunsch nicht will, Hinnerk? Du sollst es wissen. Ich mag den Menschen nicht, den ich heiraten soll. Erher sterbe ich, als daß ich Johann Siemers' Frau werde.“

Hinnerk schüttelte den Kopf. „Und dann verlobt Ihr Euch erst mit ihm, Gesine Niemann? Ja, da kann ich weiter nicht dabei helfen.“

Eine jähe Verzweiflung erfaßte sie über seine

Gelassenheit. Verstand er sie denn gar nicht? Mußte sie ihm alles mit Worten sagen, was er aus ihren Blicken erraten sollte?

„Wer soll mir sonst helfen, wenn du mir nicht hilfst?“ sagte sie gequält. „Bist du mir böse, Hinnerk, daß ich dir neulich das Buch weggenommen habe? Du wolltest es mir nicht zeigen — ich sollte nicht wissen, wen du gekennzeichnet hast. Nun weiß ich doch, daß du an mich gedacht hast, als du oben auf der Koppel saßest.“

Hinnerk fühlte ihren heißen Atem auf seinem Angesicht, und mit einem Male verstand er sie. Ein wildes Verlangen überkam ihn, das schöne junge Weib in seine Arme zu reißen und an seine Brust zu pressen, daß ihr der Atem ausging. Da warf sie sich ihm an den Hals und umschlang seinen Nacken. Ihre heißen Kisse brannten atemberaubend auf seinem Munde.

Er stand und rührte sich nicht, aber er wehrte sie auch nicht ab; seine Rippen duldeten ihren Kuß. Er sah ihre in seltsam Enziden geschlossenen Augen vor sich, und ihr rotbraunes Haar schien im Mondglanz Funken auszusprühen. Das war wie ein wundervoller Traum. Aber plötzlich schrak er zusammen. Hatte er denn alles vergessen, wie in einem tollen Nausche? Straß richtete er sich hoch, und seine Hände lösten ihre Arme von seinem Nacken. Nauch klang seine Stimme.

„Was soll das, Gesine? Ich bin deines Vaters Knecht, und du hast dich heute einem Manne verprochen. Wir zwei können nichts miteinander zu tun haben.“

„Wer soll uns verbieten, uns lieb zu haben?“

sagte Gesine heftig. „Ich frage nichts danach, ob du Knecht bist oder Herr. Ich will dich so, wie du bist. Und Johann Siemers? Er mag sich eine suchen, die zu ihm paßt.“ Sie hatte den goldenen Reif vom Finger gezogen. „So viel ist er mir wert!“ rief sie und warf den Ring in großem Bogen nach dem See hinüber. Hinnerk hatte die Fäuste vor die Augen gepreßt. Sein jugendlicher Leib bebte vor innerer Erregung. Er wußte, daß er dieses Weib liebte, das er längst geliebt hatte, ohne sich seine Liebe zu gestehen. Unerreichbar war sie ihm erschienen, er durfte gar nicht denken an sie. Und nun trug sie sich ihm an, bot ihm ihre ganze glühende Liebe. Er brauchte nur zuzugreifen, und sie war sein. Warum zauderte er? War er nicht ein Narr, daß er sich belann?

Gesine blickte ihn angstvoll an. Sie hatte geglaubt, er würde sie jauchzend in die Arme nehmen; nun stand er und rang nach Worten. „Hinnerk! Was ist dir?“ kam es zitternd über ihre Lippen. „Habe ich dir etwas getan? So sprich doch, Hinnerk!“

Da wandte er sich ab und wollte ohne ein Wort gehen.

Sie schrie auf. „Hinnerk! Das tuft du mir nicht an, daß du mich hier stehen läßt wie eine — eine —“ Sie fand den Ausdruck nicht, nach dem sie suchte. Aber er hörte das Weh aus ihrem Verzweiflungsschrei heraus und blieb stehen.

„Ich kann nicht, Gesine.“ sagte er tonlos. „Ich darf nicht, denn ich habe heute einer andern verprochen, sie zu heiraten.“

Sie lachte gellend auf. „Heiraten! Du hast der Liebe versprochen.“ Er nickte bloß. Da stand sie schon wieder vor ihm, mit geballten Fäusten, zornfunkelnden Blicken. „Und wegen der Liebe soll ich zurückgehen? Du liebst sie ja gar nicht! Du liebst mich, das weiß ich genau. Eine Dummheit war es, was du ihr verprochen hast. Und sollen wir deswegen unglücklich werden — du und ich? Sage ihr, daß du dich geirrt hast, und wenn du dich schämt, will ich's ihr sagen.“

„Nein.“ sagte er hart. „Mein Wort halte ich. Es ist nicht wahr, daß ich dich liebe. Vergiß nicht, du bist Johann Siemers' Braut, und ich heirate die Liebe.“

Er ging mit raschen Schritten auf das Haus zu. Sie starrte ihm nach, bis er hinter dem Schringendicht verschwunden war. Nun war sie allein. Einen Augenblick stand sie regungslos da, Wit und Scham rangen um die Oberherrschaft in ihr. Dann brach sie in ein Schluchzen aus, aber sie biß die Zähne ein. Wegen unglücklich werden — du und ich? Sie sah jähz das Gesicht raufenden Glanzes hatte sie ergriffen. Und nun drehte sie sich um und eilte den Fußweg zum See hinunter.

Es war ein plötzlicher Entschluß, der über sie gekommen war. Fort, fort von hier! Was galt das Leben ihr jetzt? Waschen Schrittes betrat sie den Bohlenweg, der in den See hineinführte. Dort war das Wasser tief. Jetzt stand sie an der Spitze und hielt sich noch an Geländer an. Eine Minute zögerte sie, und dieser kurze Aufenthalt brachte ihr Ermächtigung. Langsam schritt sie den Weg zurück. Da sah